



RECHERCHE-REISE

**31 Jahre nach der Apartheid
Südafrikas Kampf um Land und Gleichheit**

GLIEDERUNG

1. Intro	3
2. Südafrika	7
a. Politik	
b. Wirtschaft	
c. Gesellschaft	
3. Landreform	13
a. Überblick	
b. Recherche	
4. Perspektiven	32
a. Zukunft & Hoffnungen	
b. Persönlicher Eindruck	
5. Fazit & Danksagung	38



Der Start meiner Reise: Die Flugroute von Deutschland nach Südafrika.

#1 INTRO

INTRO

Dank eines Stipendiums der Heinz Kühn-Stiftung habe ich im Januar und Februar 2025 das große Privileg, zwei Monate in Südafrika zu recherchieren. Während dieser Reise liegt mein Fokus vor allem auf dem Thema Eigentum – landwirtschaftlich genutztes Land, die Wohnsituation und der damit einhergehende gesellschaftliche Zusammenhalt zwischen Weißen und Schwarzen.

Die ungleiche Verteilung von Land und Ressourcen ist eine der drängendsten Herausforderungen des Landes – ein Erbe der Kolonialzeit und der Apartheid, das die Gesellschaft bis heute spaltet. Obwohl 1994 mit dem Ende des Regimes ein demokratischer Neuanfang beginnt, sind über 30 Jahre später die Folgen der systematischen Enteignung Schwarzer Südafrikaner:innen weiterhin sichtbar. Über 70 Prozent des landwirtschaftlich nutzbaren Landes gehören noch immer einer kleinen weißen Minderheit.¹ Ich möchte wissen: Was macht diese anhaltende Ungleichheit mit den gesellschaftlichen Spannungen? Und wie sehen passende Lösungen dazu aus?

Zum Zeitpunkt meiner Bewerbung für dieses Stipendium gibt es bereits seit Jahrzehnten Beratungen über eine neue Landreform. Ein neues Gesetz soll dabei helfen, die landwirtschaftlich genutzten Flächen gerecht(er) zu verteilen. Einfache Mehrheiten für die Umsetzung dieser Reform gab es zwar schon, doch die politisch entscheidende Mehrheit fehlte. Das soll sich während meiner Reise ändern.

Um das Land Südafrika, seine Kultur und die komplexen Zusammenhänge besser zu verstehen, habe ich mich dazu entschieden, diesen Bericht in verschiedene Themenbereiche zu unterteilen: Zunächst gebe ich einen Überblick über die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage. Diese drei Felder sind zwar nicht immer klar voneinander abzugrenzen, bieten jedoch eine solide Grundlage für ein umfassendes Verständnis der Situation im Land. Und eine geeignete Schnittstelle zur Beantwortung meiner Recherchefragen.

¹ Land Audit Report, 2017
<https://www.gov.za/documents/other/land-audit-report-2017-05-feb-2018?>

Im Anschluss folgt ein detaillierterer Blick auf die Landreform. Gleichzeitig habe ich mich bewusst dazu entschieden, die persönlichen Geschichten meiner Gesprächspartner:innen nicht direkt mit allgemeinen Fakten zu verweben. Vor allem damit ihre Ansichten, Einschätzungen und Hoffnungen den Raum bekommen, den sie verdienen. Im Fazit werde ich alle Erkenntnisse und Perspektiven zusammenführen – und dabei sowohl Fakten als auch persönliche Eindrücke in einen größeren Zusammenhang stellen.

Das Viertel Bo-Kaap ist mit seinen bunten Häusern besonders bei Tourist:innen in Kapstadt beliebt.



RECHERCHE

Bereits aus Deutschland schickte ich im Dezember 2024 rund 40 Mails mit Interviewanfragen raus. An größere landwirtschaftliche Höfe, betroffene Farmer, die sich in südafrikanischen Medien schon mal zu diesem Thema geäußert haben, Expert:innen, Politiker:innen, deutsche Firmen, Handelskammern, Universitäten. Der Rücklauf: ernüchternd. Vier Antworten, davon zwei Absagen. Ich wusste schon vor Beginn meiner Reise, dass die klassische Presse-Anfrage in Südafrika vermutlich einen anderen Stellenwert hat als bei uns in Deutschland. Doch für den geringen Rücklauf gibt es den ersten Rückmeldungen zufolge noch einen anderen Grund. Bereits seit Jahren schwebt das Thema der Landreform über Südafrika – trat jedoch nur auf der Stelle. Keine neuen Entwicklungen. Keine Besserung in Aussicht. Die Menschen wurden müde, darüber zu sprechen. Und es schien, dass alle Sorgen, Perspektiven und Geschichten bereits erzählt sind.

Meine Recherche vor Ort starte ich im Januar 2025 in Kapstadt. Auch mit dem Wissen und Bewusstsein, dass viele Reisende die Stadt als Zufluchtsort vor dem europäischen Winter nutzen. Aufgrund eines laufenden Vertrags bei meinem Arbeitgeber kam jedoch nur dieser Zeitraum für mich in Frage. Diesen Disclaimer setze ich daher ganz bewusst zu Beginn dieses Berichts. Auch weil das Verhalten europäischer Reisender einen immensen Einfluss auf das gesellschaftliche Klima Südafrikas hat. Eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Reise-Hype ist daher erforderlich und unabdingbar. Vor allem wenn ich mich im Rahmen dieser Recherche dazu entscheide, rund zwei Monate in dem Land zu leben. Einen genaueren Einblick und die Perspektive der Einheimischen auf diese Problematik werde ich in einem späteren Kapitel detaillierter ausführen.



Der erste Schwarze Präsident Südafrikas: Nelson Mandela. Die Statue auf dem Grand Parade in Kapstadt erinnert an Mandelas erste Rede nach seiner Freilassung aus dem Gefängnis.

#2 SÜDAFRIKA

POLITIK

Die politischen Rahmenbedingungen Südafrikas bilden den Hintergrund für viele meiner Gespräche. Erst im Zusammenspiel mit struktureller Ungleichheit, Korruption und Reformstaus wird deutlich, warum viele Menschen im Land zwar Hoffnung auf Veränderung haben, aber auch Misstrauen gegenüber politischen Ankündigungen. Ein grober Überblick hilft, diese Zusammenhänge greifbarer zu machen.

Südafrika ist eine parlamentarische Demokratie mit einem präsidentiellen Regierungssystem. Der Präsident ist sowohl Staatsoberhaupt als auch Regierungschef und wird vom Parlament gewählt. Das politische System ist stark durch die Geschichte des Landes geprägt – allen voran durch die jahrzehntelange Apartheidspolitik. Sie schreibt bis 1994 eine rassistisch motivierte Trennung der Bevölkerung fest. Mit dem ersten freien und allgemeinen Wahlgang im selben Jahr wird Nelson Mandela zum ersten Schwarzen Präsidenten des Landes gewählt. Ein historischer Moment, der Südafrika international als "Regenbogennation" Aufmerksamkeit einbrachte.

Doch die politische Realität nach Mandela ist zunehmend von Herausforderungen geprägt. Besonders deutlich wird dies während der Amtszeit von Jacob Zuma (2009–2018). Seine Präsidentschaft ist von massiver Korruption, Vetternwirtschaft und dem sogenannten „State Capture“ überschattet – einer systematischen Einflussnahme privater Interessen auf staatliche Institutionen. Die Enthüllungen rund um die berüchtigte Gupta-Familie, die über Jahre hinweg Politik und Wirtschaft beeinflussen, führen letztlich zum erzwungenen Rücktritt Zumas. Sein Nachfolger Cyril Ramaphosa tritt mit dem Versprechen an, Korruption zu bekämpfen und das Vertrauen in die Institutionen wiederherzustellen.

Trotz dieser ambitionierten Vorhaben bleibt das Vertrauen vieler Bürger:innen in die politische Führung brüchig. Die African National Congress (ANC), einst Freiheits-Partei und politische Heimat Mandelas, muss bei der Parlamentswahl im Mai 2024 erstmals in der Geschichte des demokratischen Südafrikas ihre absolute Mehrheit im Parlament abgeben. Das politische Machtgefüge verschiebt sich seither spürbar.

Neben dem ANC prägen weitere Parteien das politische Klima des Landes:

- Die **Democratic Alliance (DA)**, wirtschaftsliberal und pro-marktwirtschaftlich ausgerichtet, ist besonders in den urbanen Zentren und unter der weißen Bevölkerung stark vertreten.
- Die **Economic Freedom Fighters (EFF)**, eine linksradikale Partei unter der Führung von Julius Malema, fordert radikale wirtschaftliche Umverteilungen
- **Inkatha Freedom Party (IFP)**, eine zulu-nationalistische Partei, spielt hauptsächlich regional eine Rolle.

Durch den Verlust der absoluten Mehrheit des ANC ist das Land 2024 politisch in eine Phase der Neuorientierung eingetreten. Neue Koalitionen, mehrstimmige Entscheidungsprozesse und eine zunehmende Fragmentierung bestimmen seither das politische Tagesgeschäft. Einige politische Beobachter:innen sprechen von einer Chance zur Demokratisierung der Macht – andere warnen vor einem politischen Stillstand.

Trotz aller Herausforderungen verfolgt die südafrikanische Regierung mit ihrer „National Development Plan 2030“-Strategie ambitionierte Ziele. Bis 2030 soll ein inklusives, gleichberechtigtes und wohlhabendes Südafrika entstehen. Geplant sind unter anderem:

- der Ausbau von Bildung und Beschäftigung,
- die Verbesserung der Gesundheitsversorgung,
- ein nachhaltiger Umgang mit Ressourcen
- sowie eine Reduktion der Ungleichheit auf wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene.

WIRTSCHAFT

Südafrika gehört mit Ägypten und Nigeria zu den größten Volkswirtschaften Afrikas.² Dennoch ist das wirtschaftliche Wachstum seit zwei Jahrzehnten von deutlichen Schwankungen geprägt. Während Mitte der 2000er-Jahre Wachstumsraten von bis zu fünf Prozent erreicht wurden, stagniert die Wirtschaft seither zunehmend. 2024 wuchs das BIP lediglich um 0,6 Prozent. Ein Zeichen für tiefgreifende strukturelle Probleme wie hohe Produktionskosten, ineffiziente Infrastruktur, Fachkräftemangel und eine schwache Inlandsnachfrage. Die wichtigsten Sektoren der südafrikanischen Wirtschaft sind Dienstleistungen, Industrie und Landwirtschaft.³



 Downtown, Kapstadt

Mit etwa 73 Prozent dominiert der Dienstleistungsbereich zwar deutlich, doch vor allem die Landwirtschaft hat eine große Bedeutung für die Ernährungssicherheit, Exporterlöse und Beschäftigung im ländlichen Raum. Südafrika profitiert von einer außergewöhnlich vielfältigen Agrarlandschaft und exportiert unter anderem Zitrusfrüchte, Wein, Getreide, Fleisch und Zucker.

Im internationalen Handel ist das Land breit aufgestellt. Zu den wichtigsten Partnern gehören China, die USA, das Vereinigte Königreich und auch Deutschland. Die Bundesrepublik zählt seit Jahren zu den wichtigsten Investoren in Südafrika, insbesondere in der Automobilindustrie, im Maschinenbau und bei erneuerbaren Energien.⁴

² International Monetary Fund, 2024

https://www.imf.org/external/datamapper/NGDP_RPCH@WEO/OEMDC/ADVEC/WEOWORLD/AFQ/SSD/ZAF

³ Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2024

<https://www.bmz.de/de/laender/suedafrika/wirtschaftliche-situation-12164>

⁴ Auswärtiges Amt, 2017

https://southafrica.diplo.de/sa-en/04_News/sa-economy/1185864

Trotz dieser wirtschaftlichen Vielfalt kämpft Südafrika mit gravierenden strukturellen Herausforderungen: Die Arbeitslosenquote liegt seit Jahren bei über 30%, unter jungen Menschen sogar bei über 60%.⁵ Inoffiziell werden beide Zahlen jedoch deutlich höher sein. Dazu kommen eine tiefe soziale Ungleichheit, geringe Binnenkaufkraft und weit verbreitete Korruption. Besonders deutlich wird diese wirtschaftliche Fragilität im ländlichen Raum, wo die Landwirtschaft oft die einzige Einkommensquelle darstellt – vor allem für Schwarze Südafrikaner:innen.

Die ungleiche Verteilung von Landbesitz behindert langfristige Investitionen und wirtschaftliche Perspektiven. Sie macht dabei einmal mehr deutlich, warum die Landreform nicht nur ein politisches, sondern auch ein wirtschaftliches Schlüsselthema bleibt.

⁵ Statistics South Africa (Stats SA), 2024

<https://www.statssa.gov.za/publications/P0211/Media%20release%20QLFS%20Q2%202024.pdf?>

Besonders die Landwirtschaft ist ein Motor der südafrikanischen Wirtschaft.



GESELLSCHAFT

Viele der gesellschaftlichen Risse, die durch die Apartheid entstanden sind, bestehen auch heute noch. Trotz demokratischer Reformen bleibt die Ungleichheit zwischen Schwarz und Weiß ein zentrales Problem, das die Gesellschaft weiterhin stark polarisiert.

Ein besonders auffälliges Beispiel für diese Ungleichheit ist die Verteilung der Arbeitsplätze. Während weiße Südafrikaner:innen nach wie vor in gut bezahlten und hochqualifizierten Berufen wie im Finanzwesen, in der Technologiebranche oder im Management dominieren, sind Schwarze Südafrikaner:innen häufig in den geringer bezahlten Sektoren der Wirtschaft zu finden. Vor allem in der Landwirtschaft oder in informellen Jobs. Diese ungleiche Verteilung der Arbeitsmöglichkeiten sorgt dafür, dass sich die wirtschaftliche Kluft im Land weiter verfestigt.

In Städten wie Kapstadt wird diese Diskrepanz besonders sichtbar. Hier treffen Welten aufeinander: Auf der einen Seite luxuriöse Villen mit Meerblick, auf der anderen Seite die dicht besiedelten Townships, in denen die Lebensbedingungen oft sehr schwierig sind. Diese extremen Unterschiede sind ein sichtbares Zeichen für die tief verwurzelte Ungleichheit und die fortwährende Trennung zwischen der weißen Minderheit und der Schwarzen Mehrheit.

Ein weiteres Problem: hohe Kriminalität in urbanen Gebieten. Besonders in den Townships sind Gewaltdelikte und Raubüberfälle Alltag. Die Ursachen: vielschichtig. Sie reichen von Armut und Arbeitslosigkeit bis hin zu einer allgemeinen Frustration über die begrenzten sozialen und wirtschaftlichen Perspektiven.

Diese Probleme führen zu einer weit verbreiteten Unzufriedenheit. Insbesondere unter der Schwarzen Bevölkerung, die sich von den politischen und wirtschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte nicht ausreichend berücksichtigt fühlt.



 Swellendam

#3

LANDREFORM

ÜBERBLICK

Die südafrikanische Landreform ist eine der zentralen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen des Landes. Sie steht sinnbildlich für den Versuch, das Unrecht der Vergangenheit zu korrigieren. Eins, das seine Wurzeln in der Kolonialzeit hat und durch die Apartheid systematisch vertieft wurde.

Das Ziel der Reform: Landbesitz soll gerechter verteilt werden – insbesondere landwirtschaftlich genutzte Flächen. Denn: Bis heute gehören über 70 Prozent des landwirtschaftlich nutzbaren Landes einer kleinen weißen Minderheit, die weniger als zehn Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht. Diese massive Ungleichverteilung ist nicht nur Ausdruck struktureller Ungerechtigkeit, sondern auch eine Quelle anhaltender gesellschaftlicher Spannungen.

Die Geschichte der Landreform reicht zurück bis ins Jahr 1913. Damals wird mit dem "Natives Land Act" gesetzlich festgelegt, dass Schwarze Südafrikaner:innen nur rund sieben Prozent des Landes besitzen dürfen. Enteignungen, Zwangsumsiedlungen und die Zerstörung sogenannter „Black Spots“ prägen über Jahrzehnte die ländliche und städtische Raumordnung. Bis zum Ende der Apartheid 1994 werden rund sechs Millionen Menschen vertrieben.

Nach dem politischen Umbruch verspricht die neue demokratische Regierung eine umfassende Landreform. Mit dem Ziel, denjenigen Land zurückzugeben, die es im Zuge rassistischer Politik verloren haben. Doch das Vorhaben war von Beginn an komplex: Die Verfassung schließt entschädigungslose Enteignungen aus, gleichzeitig sind die Eigentumsrechte in Südafrika stark geschützt. Es soll Entschädigungen zum Marktpreis geben. Allerdings nur, wenn die Betroffenen die historischen Besitzverhältnisse nachweisen können.

Über Jahrzehnte hinweg kommt das Reformprogramm kaum voran. Verschleppte Verfahren, bürokratische Hürden und fehlender politischer Wille führen dazu, dass bis 2016 nur ein Bruchteil des ursprünglich gesetzten Ziels erreicht wird. Studien zeigen: Nur rund fünf Prozent des enteigneten Landes wurden tatsächlich zurückübertragen.⁶

⁶ Welthungerhilfe, 2020
<https://www.welthungerhilfe.de/welternaehrung/rubriken/wirtschaft-menschenrechte/suedafrikas-landreform-in-der-krise?>

2018 bringt die linke Oppositionspartei Economic Freedom Fighters (EFF) die Debatte erneut auf die Tagesordnung – mit einer radikalen Forderung: Enteignung ohne Entschädigung. Präsident Cyril Ramaphosa greift die Diskussion auf und setzt ein parlamentarisches Komitee ein, das eine Verfassungsänderung prüfen soll. Die Initiative zielt darauf ab, die Verfassung so zu ändern, dass Enteignungen im öffentlichen Interesse auch ohne Entschädigung möglich wären. Doch auch dieser Versuch scheitert 2021 an der erforderlichen Zweidrittelmehrheit im Parlament. Die Folge: politische Lagerbildung, wachsende gesellschaftliche Frustration und eine immer aggressiver geführte Debatte. In Talkshows, Parlamentssitzungen und auf der Straße.

Umso überraschender ist es, als Präsident Cyril Ramaphosa am 24. Januar 2025 verkündet, eine neue Landreform zu verabschieden. Überraschend nicht nur wegen des lange andauernden politischen Stillstands, sondern auch, weil sich in den Monaten zuvor kein klarer politischer Weg zur Umsetzung abzeichnet. Möglich wurde dieser Schritt offenbar durch strategische Verhandlungen zwischen dem ANC und kleineren Oppositionsparteien, die der Reform zustimmen. Auch die schwächelnde Position nach den Wahlen 2024 zwang den ANC wohl zu neuen Koalitionskompromissen. Die Reform sieht folgende Szenarien vor:

- **Gerechtere Landverteilung mit Enteignungen:**

Die Regierung will Land, das während der Apartheid unrechtmäßig enteignet wurde, zurückgeben, vor allem an Schwarze Südafrikaner:innen. Die Entschädigung soll "fair und im Einklang mit dem öffentlichen Interesse erfolgen".

- **Enteignung ohne Entschädigung in Einzelfällen:**

Land kann ohne Entschädigung enteignet werden, z.B. bei unrechtmäßigem Besitz oder wenn das Land brach liegt. Ein rechtlicher Rahmen soll (laut Regierung) sicherstellen, dass diese Enteignungen nicht willkürlich durchgeführt werden.



RECHERCHE

Dass diese Reform genau während meiner Zeit vor Ort verabschiedet wird, ist eine große Überraschung. Als ich die Push-Nachricht auf dem Handy lese, kann ich es kaum fassen. Für viele Menschen im Land ist dieser Tag historisch – eine lang ersehnte Hoffnung auf Veränderung, auf ein neues Leben, auf eine echte Perspektive. Doch nicht alle begrüßen die Reform: Viele Menschen fürchten, selbst enteignet zu werden.

Doch ausgerechnet diese Menschen zu finden, ist für mich vor Ort deutlich schwieriger als erwartet. Über südafrikanische Medienberichte versuche ich, Farmer:innen ausfindig zu machen, die sich bereits öffentlich zur Reform geäußert haben. Doch selbst konkrete Namen führen in der Recherche oft ins Leere. Es gibt kaum zugängliche Informationsstrukturen, keine offiziellen Verzeichnisse, keine Vermittlung durch Verbände oder Institutionen. Deshalb entscheide ich mich, mein Glück auf der Straße zu versuchen. Und fahre mit meinem Mietwagen einfach los.

Mein Ziel: möglichst viele unterschiedliche Perspektiven einzufangen. Ich will mit Menschen sprechen, die Angst davor haben ihr Land zu verlieren. Mit jenen, die darauf hoffen endlich Land zu bekommen. Mit Familien, die in den vergangenen Jahren bereits Land zugeteilt bekommen haben. Mit Menschen, die sich seit Jahren wirtschaftlich oder politisch mit dem Thema beschäftigen. Und mit Vertreter:innen von NGOs, Verbänden und Initiativen.

All diese Stimmen kommen auf den folgenden Seiten zu Wort. Sie zeigen, wie vielschichtig die Debatte um die Landreform ist. Und wie eng sie mit Identität, Geschichte und Hoffnung verknüpft ist.

Ich fahre mit meinem kleinen Mietwagen nach Elgin. Ein Ort ungefähr 1,5 Stunden von Kapstadt entfernt. Auf meiner Google-Liste sind 12 Höfe, die ich heute abfahren möchte. Meine Taktik: Hinfahren, nett fragen, ob die Leute Zeit haben sich mit mir zu unterhalten, mir die Höfe anschauen und im Anschluss zur nächsten Farm. Ein Plan, der sich aus Naivität, Glück und Hoffnung zusammensetzt. Und er funktioniert. Ich bekomme zwar viele Absagen – der Chef sei nicht da, man wolle sich nicht zu dem Thema äußern oder das eigene Englisch sei zu schlecht. Doch ich treffe auch Menschen, die sich sehr offen zeigen, sich mit mir unterhalten wollen. Und, so scheint es, sich darüber freuen, ihren Frust über die neue Reform mit jemandem zu teilen.

Auf einem der ersten Höfe komme ich mit **Shawn Spinnler** ins Gespräch. Er ist seit über 15 Jahren Apfelfarmer. Er liebt seinen Beruf und blickt mit wachsender Sorge in die Zukunft. Für ihn ist klar: Die neue Landreform bringt viele Risiken mit sich. Sein Urteil ist deutlich: „Nur Land zu besitzen reicht nicht, um erfolgreicher Farmer zu sein“. Landwirtschaft bedeute viel mehr als Ackerbau. Es gehe um Buchhaltung, internationale Märkte, langfristige Finanzplanung und immer wieder hohe Investitionen.

Shawn Spinnler



Sein Betrieb sei darauf angewiesen, mit Einnahmen aus einer Saison die Investitionen der Nächsten zu finanzieren. Ein ständiger Kreislauf, der nur mit stabilem Einkommen und gutem Management funktionieren würde. Gerade deshalb sieht er große Gefahr darin, dass Höfe künftig an Menschen übergeben werden sollen, die keine landwirtschaftliche Ausbildung oder Erfahrung hätten: „Damit ruiniert man nicht nur einzelne Betriebe, sondern gefährdet die Ernährungssicherheit im ganzen Land“.

Shawn erzählt von Fällen, in denen Farmen bereits übergeben wurden und heute leer stehen, weil die neuen Eigentümer:innen scheiterten. Er kritisiert, dass viele dieser Übergaben ohne begleitende Strukturen erfolgen. Der Staat werfe mit Geld um sich, aber es gebe kaum nachhaltige Programme, keine begleitenden Berater:innen, kein praxisnahes Coaching. Stattdessen setze man auf schnelle Symbolpolitik und übersehe dabei, wie komplex Landwirtschaft wirklich sei.

Sein Vorschlag: keine Enteignungen ohne Entschädigung und ein Übergabemodell, das auf Zusammenarbeit statt Konfrontation setzt. Farmarbeiter:innen oder junge Landwirt:innen könnten über Beteiligungsmodelle langsam in Betriebe hineinwachsen, begleitet von erfahrenen Farmer:innen. Es brauche Zeit, Vertrauen – und einen gemeinsamen Plan. „Ich gebe gern Land ab“, sagt er zum Schluss, „aber nicht kostenlos alles, was ich mir aufgebaut habe“.

Ich fahre weiter zu einem Hof ganz in der Nähe. Die Besitzerin betreibt ebenfalls eine Apfelplantage und erzählt mir von ihren Sorgen. Seit über 80 Jahren ist der Hof in Familienbesitz – heute führt sie ihn gemeinsam mit ihrem Mann. Die kürzlich verabschiedete Landreform macht ihr Sorgen: „Die Farm ist unser einziges Einkommen. Wenn man sie uns wegnimmt, nimmt man uns unsere Existenz“. Sie zweifelt nicht grundlegend daran, dass Land gerechter verteilt werden muss. Aber nicht nach dieser Logik. Ihr Problem liegt nicht allein im Besitz, sondern im Prinzip: „Wenn jemand Land bekommt, reicht das allein nicht. Man muss wissen, wie man damit wirtschaftet“. Sie hat erlebt, wie Förderprogramme scheitern, weil es an Beratung und Fachwissen fehle: „Die Regierung gibt Millionen aus, aber begleitet die neuen Farmer kaum. Viele wissen nicht, welche Apfelsorten hier wachsen, wie man exportiert oder richtig kalkuliert. Und dann geht alles schief.“



Aktuell steht die Farm ihrer Familie zum Verkauf. Wenn sich ein Schwarzer oder Coloured Farmer fände, der sie übernehmen will, würde sie sich freuen. Doch bislang ist das schwierig: „Oft fehlt das Eigenkapital. Die meisten sind auf 100-Prozent-Kredite angewiesen, und die Banken machen da nicht mit.“ Ein großer Haken sei auch, dass es nicht nur um Land gehe – sondern um das, was darauf aufgebaut würde.

Sie rechnet mir vor: In dieser Region kostet ein Hektar Land rund 100.000 Rand. Doch allein die Apfelplantagen, die sie über Jahre gepflegt haben, treiben den Wert hoch auf über eine Million Rand pro Hektar. „Ich würde das Land abgeben, aber nicht für den reinen Hektarpreis wie die Regierung es vorschlägt. Für das, was auf den Felder wächst, haben wir jahrelang investiert.“

Ihr Lösungsvorschlag: weniger Geld für Landkäufe, mehr in Ausbildung, Beratung und langfristige Begleitung: „Es müsste ein Programm geben, bei dem erfahrene Landwirtschaftsberater mit den neuen Farmern zusammenarbeiten. Sonst gibt es wieder nur leere Höfe.“

Trotz ihrer Skepsis glaubt sie nicht, dass es zu Enteignung ohne Entschädigung im großen Stil kommen wird. Zu groß sei der Widerstand, auch rechtlich. Ihre Entscheidung, die Farm zu verkaufen, sei kein Fluchtversuch, sondern eine persönliche – sie und ihr Mann denken über den Ruhestand nach. „Ich sehe trotz allem eine Zukunft für dieses Land“, sagt sie. „Aber nur, wenn wir anfangen, die Landreform auch praktisch und durchdacht umzusetzen – nicht nur politisch.“





Ich fahre weiter. Nach mehreren Absagen treffe ich **PJ van der Westhuizen** auf seinem Hof. Er betreibt einen kleinen Betrieb und erklärt mir, wie wichtig das Land für ihn und seine Familie ist. Ohne das Land könnten sie nicht überleben. Auch seine (Schwarzen) Arbeiter und deren Familien seien auf den Hof angewiesen.

Als ich ihn auf die Landreform anspreche, wird er deutlich. Er hält sie für „absurd und unrealistisch“. Das Gesetz würde seiner Meinung nach dazu führen, dass Land in die Hände von Menschen käme, die keine Ahnung von Landwirtschaft haben. Schon in der Vergangenheit habe man mit solchen Reformen schlechte Erfahrungen gemacht.

Er kritisiert, dass die Regierung nicht auf die Erfahrung von Bauern wie ihm höre. Viele politische Entscheidungsträger würden von Leuten beraten, die keine Ahnung vom Leben auf dem Land hätten. 95% der Menschen in seiner Region lebten direkt von der Landwirtschaft. Doch die Politik sei weit entfernt von eben dieser Realität.

Besonders besorgt ist er über die Möglichkeit, dass der Staat Land enteignen könnte, ohne dafür Entschädigungen zu zahlen. Das würde viele Betriebe in den Ruin treiben. Sollte sein eigener Betrieb enteignet werden, hätte das „massive Auswirkungen“ auf seine Familie und seine Arbeiter.

PJ spricht auch die soziale Spaltung zwischen Schwarzen und Weißen an. Die politische Rhetorik, die immer wieder auf diese Teilung setze, kritisiert er scharf. Rassismus sei seiner Meinung nach eine politische Waffe, die von der Regierung genutzt werde, um von ihren eigenen Fehlern abzulenken.

Er schlägt vor, die Wirtschaft anders zu fördern. Kleine Unternehmen wie sein Hof müssten mehr Unterstützung bekommen. Durch Subventionen und die Schaffung von Arbeitsplätzen könnten Arbeitskräfte besser qualifiziert werden. Außerdem müsse die Regierung Verantwortung übernehmen, vor allem bei der Infrastruktur und der Armutsbekämpfung.

Zusammenfassend zeigt er sich enttäuscht vom politischen System. Korruption und schlechte Entscheidungen hätten das Land in eine schwierige Lage gebracht. Wenn die Landreform so 1:1 umgesetzt wird, befürchtet er, dass es zu einem „kompletten Stillstand“ der Landwirtschaft kommt. Deshalb fordert er pragmatische Lösungen. Statt ideologischer Kämpfe sollte man sich auf „echte Probleme“ konzentrieren. So könne man den sozialen Frieden und die Wirtschaft wirklich voranbringen.

PJ van der Westhuizen auf seinem Hof im Südwesten des Landes.



In der weiteren Recherche ist es gar nicht so einfach, einen Schwarzen Farmer zu finden, der mit mir sprechen will. In einem Zeitungsartikel stoße ich auf Johannes – ich lese zwar, wo sein Hof ungefähr sein soll, doch die Suche nach ihm wird schwieriger als ich dachte. Ich mache mich mehrere Stunden auf den Weg nach Genadendal. In der vergangenen Nacht hat es hier heftig geregnet. Mein kleiner Mietwagen ist alles andere als geeignet für diese holprigen Straßen. Schlaglöcher überall. Doch nach einigen Versuchen auf anderen Höfen erkenne ich schließlich die Kulisse von Johannes' Farm wieder.

Bei der Begrüßung wartet jedoch ein neues Problem, das mir im Nachhinein naiv vorkommt: die Verständigung. Englisch ist zwar eine der offiziellen Sprachen in Südafrika. Doch auf dem Land ist es teilweise schwierig, jemanden zu finden, der die Sprache wirklich spricht. Wir probieren es trotzdem. Und kommen ins Gespräch. **Johannes Arendse** ist 63 Jahre alt. Seit über 30 Jahren arbeitet er mit seiner Frau auf diesem Stück Land. Sein Obst und Gemüse wird unter anderem auf den Märkten Kapstadts verkauft. Das Grundstück gehört zwar offiziell der Moravian Church, doch die beiden bewirten das Land seit Jahrzehnten. Für sie ein Zeichen von Freiheit und Unabhängigkeit. Als ich ihn nach seiner Meinung zur Landreform frage, reagiert Johannes gelassen.



Er hat gehört, dass das Land von weißen Farmern enteignet und an Schwarze verteilt werden soll, aber er ist selbst „nicht so tief in politische Debatten verstrickt“.

Was ihm wirklich wichtig ist: Egal, was die nächsten Monate und Jahre passiert, der Prozess soll friedlich bleiben. Wenn die Reform auf friedliche Weise umgesetzt werden würde, könnte sie helfen, die Ungerechtigkeiten der Vergangenheit zu überwinden.

Johannes betont, dass es wichtig sei, alle gleich zu behandeln – Schwarz oder Weiß. Jede:r soll Zugang zu Land haben, um seine Familie zu ernähren. Die Beziehung zwischen Schwarzen und Weißen in Südafrika sei heute besser als vor 1994. Aber er weiß auch: Es gibt noch viel zu tun. Und eine gerechtere Verteilung des Landes könnte ein erster Schritt in die richtige Richtung sein.

Wenn Johannes an seine Zukunft denkt, bleibt er optimistisch: Ja, er weiß, dass noch viele Herausforderungen auf ihn warten. Aber er glaubt, dass die Reform und Gottes Hilfe ihm und seiner Familie ein besseres Leben ermöglichen können. Er sieht die Zukunft vor allem als Chance. Auch wenn er sich der Schwierigkeiten bewusst ist, ist er zuversichtlich, dass es für ihn und seine Familie bessere Zeiten geben wird. Arbeiten ist seine Leidenschaft. Denn damit sorgt er nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere. Der Gedanke, einen Beitrag zur Versorgung seiner Familie und der Gesellschaft zu leisten, erfüllt ihn.

Nach starkem Regen sind die Straßen oft in schlechtem Zustand – für meinen kleinen Mietwagen eine echte Herausforderung.





Im Laufe meiner Recherche treffe ich **Anushka Williams** und **Danielle Ullo** vom Surplus People Project (SPP). Die Organisation setzt sich für einen gerechteren Zugang zu Land, Essen und einen besseren Umgang mit dem Klima ein. Dafür arbeiten sie eng mit Aktivist:innen und sozialen Bewegungen zusammen. Anushka leitet das Landprogramm, Danielle ist Programmkoordinatorin.

Die beiden Frauen erzählen mir, dass die Landreform in Südafrika seit Jahren kaum vorankommt. Viele ländliche Gemeinschaften haben immer noch große Schwierigkeiten. Und die Regierung schaffe es einfach nicht, Lösungen zu finden. Ein Projekt, das das Missmanagement der südafrikanischen Regierung zeige: Farm Equity Schemes.



Danielle Ullo und Anushka Williams vom Surplus People Project.

Runtergebrochen: Ein Programm, das eigentlich dazu gedacht war, Farmarbeiter:innen zu helfen an Land zu kommen und selbst von einer guten Ernte zu profitieren. Stattdessen hätten aber viele große kommerzielle Farmer davon profitiert. Möglicherweise durch Korruption.

Anushka und Danielle sind der Meinung, dass die neue Landreform keine passenden Lösungsansätze mitbringt. Das Gesetz konzentrierte sich zu sehr auf Land, das für „öffentliche Zwecke“ genutzt werden soll. Das alleine würde aber nicht helfen, Land im Allgemeinen fairer zu verteilen. Beide sind deshalb der Meinung, dass vor allem weiße Landbesitzer:innen mehr Verantwortung übernehmen müssen. Sie sollten sich zum Beispiel mehr um die Ausbildung von Schwarzen Arbeiter:innen kümmern.

Sie kritisieren auch, dass die Regierung viel Geld in den Ausbau von Infrastruktur stecke, aber zu wenig in Bildung und soziale Bereiche. Denn die Menschen auf dem Land bräuchten in diesen Sektoren Unterstützung – nicht nur beim Bau von Straßen und Gebäuden.

Die beiden stellen außerdem den Zusammenhang zwischen Gerechtigkeit bei der Verteilung von Land und Rassismus her. Denn obwohl die Regierung von „rassischer Harmonie“ spricht, gibt es immer noch viele Spannungen und Ungleichheiten. Besonders die hohe Arbeitslosigkeit ist ein großes Problem. Vor allem bei Schwarzen Südafrikaner:innen und jungen Menschen. Denn: Das Bildungssystem bereitet viele nicht ausreichend auf den Arbeitsmarkt vor.

Anushka und Danielle schauen unterschiedlich in die Zukunft. Danielle ist optimistisch und glaubt, dass kleine, nachhaltige Gemeinschaften in der Landwirtschaft dauerhaft eine Lösung sein könnten. Anushka dagegen ist eher besorgt, überwiegend wegen der Arbeitslosigkeit und der anhaltenden Gewalt. Beide sind sich aber einig, dass Südafrika dringend mehr in Bildung und das Potenzial der Menschen investieren muss, um aus der Krise herauszukommen.

Pferde grasen auf einem Feld direkt vor der Farm meines Interviewpartners Johannes.





Ich treffe Robert in einem kleinen Café in Kapstadt.

Während meiner Zeit in Kapstadt treffe ich zufällig auf Robert. Eigentlich heißt er anders, aber im Internet möchte er nicht seinen richtigen Namen nennen. Bei unserer kurzen Begegnung erzählt er mir, dass er sich mit der neuen Landreform um Land bewerben will. Einige Tage danach treffen wir uns auf einen gemeinsamen Tee wieder, bei dem er mir mehr über seine Erfahrungen und Pläne erzählt.

Robert kommt ursprünglich aus KwaZulu-Natal, lebt aber inzwischen in Kapstadt. Er hat zwei Kinder und arbeitet aktuell hauptsächlich als Uber-Fahrer. Aufgewachsen ist er auf einem kleinen Stück Land, das seine Familie selbst bewirtschaftet hat – eine Erfahrung, die ihn bis heute stark prägt.

Auch deshalb verfolgt er intensiv alle neuen Entwicklungen zur Landreform. Er sieht sie vor allem als Chance für viele Menschen, die gerade in Townships unter schlechten Bedingungen leben. Wenn Menschen Land bekommen würden, könnten sie nicht nur besser wohnen, sondern auch ihre eigene Landwirtschaft betreiben. Und damit wiederum ihre eigenen Lebensbedingungen verbessern.

Robert hat in der vergangenen Jahren bereits versucht, Land zu bekommen und möchte es auch weiter probieren.

Aktuell wohnt er in einer kleinen Siedlung. Er selbst spricht nicht von einem Township. Aber das Gebiet, das er mir beschreibt, liegt weit außerhalb der Stadt. Dort hat er einen kleinen Garten, in dem er bereits Salat und anderes Gemüse anpflanzt. Auch wenn er noch nicht viel Gewinn macht, verteilt er das, was er erntet. Vor allem an seine Nachbar:innen und Freund:innen, die nicht die Möglichkeit haben, selbst etwas anzubauen.

Für ihn ist die Verabschiedung der Landreform die beste Lösung, das Leben von Schwarzen zu verbessern. Die Reform biete eine Chance für eine gerechtere Landverteilung und die Möglichkeit, neue Arbeitsplätze und Unternehmen zu schaffen. Wenn die Reform richtig umgesetzt wird, glaubt er, dass es zu einem positiven Dominoeffekt in der ganzen Gesellschaft führen könnte.

In meiner weiteren Recherche nehme ich Kontakt mit **Wandile Sihlobo** auf. Er ist Chefökonom der Agrarwirtschaftskammer (Agbiz) und befasst sich intensiv mit der Frage, wie Land gerechter verteilt und gleichzeitig nachhaltig genutzt werden kann. Für ihn ist die Situation klar: Es wird viel über Landreformen gesprochen, aber zu wenig unternommen. Der Staat hätte in den letzten Jahren über zwei Millionen Hektar Land aufgekauft – ein großes Potenzial für neue landwirtschaftliche Betriebe. Doch ein Großteil dieser Flächen liegt brach oder wird nur kurzfristig verpachtet. Oft mangelt es den Farmer:innen an nötigen Investitionen und finanzieller Unterstützung.



Wandile Sihlobo

Die Regierung hätte deshalb versprochen, eine neue Behörde zu gründen, die sich darum kümmern soll, Land langfristig zu übertragen und den neuen Besitzern mit Krediten, Ausbildung und Beratung zu helfen. Doch die Umsetzung zieht sich. Wandile warnt, dass die Chancen, die diese Landflächen bieten, ansonsten verloren gehen könnten. Auch die Bereitschaft von Farmer:innen, an einer fairen Reform mitzuwirken, könnte schwinden, wenn nicht schnell gehandelt wird.

Ebenso zeigt ein Blick auf die Nachbarländer, was auf dem Spiel stünde. In Simbabwe wurden in den 2000er-Jahren weiße Farmer:innen entschädigungslos enteignet und das Land neu verteilt. Was ursprünglich gut gemeint war, führte jedoch zu einem wirtschaftlichen Desaster: Die landwirtschaftliche Produktion brach ein, es kam zu Hunger, Inflation und Armut. Genau das soll in Südafrika vermieden werden.

Die neue Landreform würde national und international eher kritisch gesehen werden. Vor allem wegen der Möglichkeit der entschädigungslosen Enteignungen – diese könnten ausländische Investoren abschrecken. Auch die Formulierung, dass Grundstücke bei „Nichtnutzung“ enteignet werden könnten, sei zu vage. Es bleibt unklar, wie genau das definiert wird. Und ob etwa auch Land betroffen sein könnte, das aus Naturschutzgründen nicht genutzt wird.

Wandile betont: Die Landreform müsse außerdem auch an anderen Punkten klug umgesetzt werden. Es sollte nicht einfach an möglichst viele Menschen Land verteilt werden. Sondern gezielt in diejenigen investiert werden, die eine Farm auch wirtschaftlich führen können. Gleichzeitig dürfen Kleinbäuerinnen und -bauern nicht vergessen werden. Sie sorgen dafür, dass vor allem in ländlichen Regionen die Lebensmittelversorgung sichergestellt wird. Wenn diese Balance gelingt – wirtschaftliche Entwicklung, soziale Gerechtigkeit, klare und rechtssichere Umsetzung – dann, so Wandile, könnte die Landreform wirklich etwas verändern. Gesellschaftlich und ökonomisch.

Auf meiner weiteren Reise bin ich mit der Organisation **AfriForum** in Pretoria verabredet. Doch unmittelbar vor dem Treffen kommt es in der Region zu mehreren Überfällen auf weiße Frauen. Aus Sicherheitsgründen sage ich den Termin vor Ort ab. Die Anreise aus Johannesburg wäre für mich schlussendlich zu unsicher gewesen. Mein Gesprächspartner Ernst van Zyl beantwortet mir die Fragen deshalb schriftlich.



AfriForum versteht sich als Bürgerrechtsorganisation. Gegründet wird sie 2006, mit dem Ziel, die Interessen von Minderheiten in Südafrika zu vertreten. Vor allem die der weißen Afrikaans-sprachigen Bevölkerung. Besonders bei der Umsetzung der Landreform macht die Organisation immer wieder deutlich, dass sie den Kurs der Regierung ablehnt. Die geplanten Enteignungen, selbst wenn sie mit Entschädigung verbunden sind, sieht AfriForum als Angriff auf das Recht auf Privateigentum. Und als Risiko für die wirtschaftliche Stabilität des Landes.

Statt struktureller Gerechtigkeit sähe man in den Plänen der Regierung einen Schritt in Richtung Chaos. Simbabwe fällt als warnendes Beispiel – ein Land, das nach großflächigen Enteignungen wirtschaftlich kollabiert. Dort sei die Landwirtschaft eingebrochen, Armut gestiegen und die Ernährungssicherheit gefährdet. Solch ein Szenario dürfe sich in Südafrika nicht wiederholen.

Besonders brisant wird das Thema für AfriForum, als sich Anfang Februar auch US-Präsident Donald Trump in die Debatte einmischt. In einer Rede wirft er der südafrikanischen Regierung vor, „bestimmte Klassen“ zu benachteiligen und kündigt an, sämtliche US-Finanzhilfen für Südafrika auf Eis zu legen. Darunter auch Mittel für Gesundheitsprogramme wie zur HIV/Aids-Bekämpfung. AfriForum begrüßt die Ankündigung. Nicht, weil man dem Land schaden wolle, sondern man Druck auf die politischen Entscheidungsträger ausüben wolle. Die Strafen, so van Zyl, müssten die Regierung treffen, nicht die Bevölkerung.

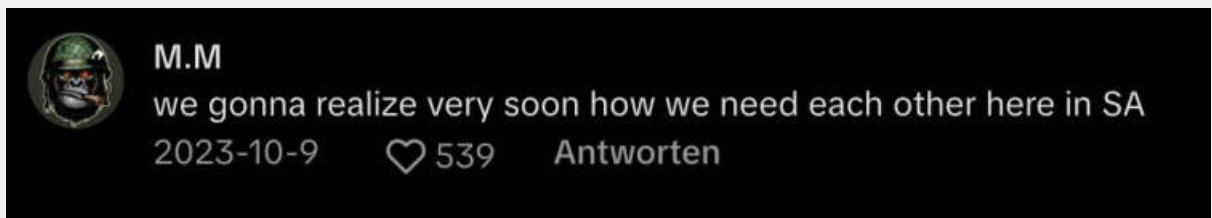
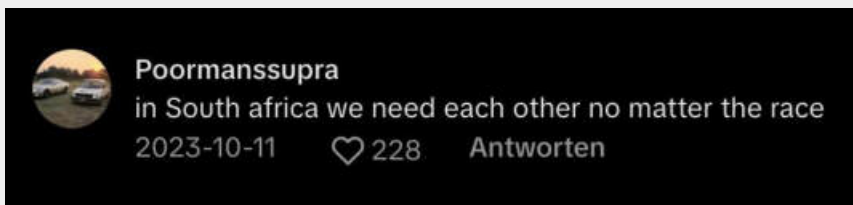
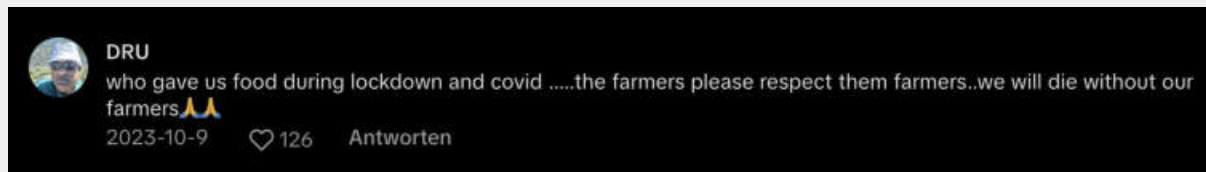
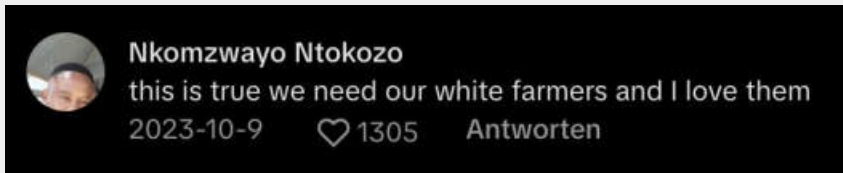
Sprecher von Präsident Ramaphosa werfen Trump vor, die Reform falsch zu verstehen und warnen vor einer unnötigen Eskalation. Die Regierung hält an ihrem Ziel fest, historisch ungerechte Besitzverhältnisse zu korrigieren – durch Enteignung, wo nötig. AfriForum sieht darin weiterhin eine gefährliche Politik. In ihren Worten: Es gehe in der Politik der letzten Jahre nicht mehr um Gerechtigkeit, sondern um Ideologie der Schwarzen.

Tiere gehören in Südafrika zum Straßenbild, selbst an dieser Raststätte im Süden des Landes.



Während meines Aufenthalts in Johannesburg möchte ich auch mit deutschen Unternehmen, Handelsverbänden, der GIZ oder Entwicklungsgesellschaften ins Gespräch kommen. Auch um die deutsche Perspektive auf dieses Thema besser nachvollziehen zu können. Leider habe ich aus über 20 Anfragen keine positive Rückmeldung auf meine Gesprächsangebote bekommen. Bei einem kurzen Telefonat erzählt mir ein deutsches Unternehmen unter zwei jedoch, dass sie die aktuelle Lage als sehr heikel einschätzen. Wirtschaftliche und politische Umbrüche seien vor allem für die Unternehmenssicherheit und -planbarkeit eine ungewisse und unbeeinflussbare Zeit. Auf die Umsetzung der Landreform schauen sie deshalb mit Sorge. Auch in diesem Gespräch wird das Negativbeispiel des Nachbarlandes Simbabwe herangezogen.

In meiner Recherche versuche ich auch abseits der klassischen Kontaktwege, mehr über die Perspektive der Südafrikaner:innen zu erfahren. Dafür habe ich versucht, mich auf TikTok in südafrikanische Bubbles zu begeben. Diesen Exkurs empfinde ich als besonders spannend. Ein Auszug von Kommentaren, Meinungen und Ansichten zur Landreform:



Im nächsten Schritt probiere ich, diese Accounts zu kontaktieren. Auf TikTok ist das jedoch wesentlich schwieriger als auf anderen Social-Media-Plattformen. Was ich dennoch spannend finde: Viele sehen die Rolle von (weißen) Farmer:innen auf TikTok differenzierter als einige meiner Gesprächspartner:innen in Person.

Besonders die Lebensmittelsicherheit und -versorgung scheint für viele ein besonders essentieller Teil in der Debatte zu sein. Auch wenn damit strukturelle Ungerechtigkeiten (vorerst) fortbestehen würden.



Ein Zaun trennt in Mossel Bay das Viertel vieler Schwarzer von der weißen Gated Community – sichtbare Spaltung in einem geteilten Land.

#4

PERSPEKTIVEN

In diesem Kapitel möchte ich die südafrikanische Gesellschaft und ihre Zukunftsperspektiven intensiver beleuchten. Hierbei lässt sich natürlich keine messerscharfe Trennlinie zu den vorherigen Kapiteln ziehen. Dennoch soll sie dabei helfen, einen Blick in die Zukunft und damit auf Lösungsansätze dieser Recherche zu wagen.



Soraya

Während meiner Zeit in Kapstadt wohne ich in verschiedenen Airbnbs und Gegenden der Stadt. Eine Woche davon in Bo-Kaap. Das Viertel gehört zu den ältesten Kapstadts und ist vor allem wegen seiner bunten Häuser bei Tourist:innen beliebt. Historisch gesehen war die Gegend Heimat vieler muslimischer Familien, die nach der Sklavenbefreiung zurück nach Kapstadt gekommen sind. Unter der Apartheid erlebt das Viertel ebenfalls Vertreibungen, als nicht-weiße Bewohner:innen aus der Innenstadt verdrängt werden. In meinem Gemeinschafts Airbnb komme ich an einem Abend lange mit der Host Soraya ins Gespräch.

Sie erklärt mir, dass insbesondere die wirtschaftliche Entwicklung entscheidend für die Zukunft der Gesellschaft in Südafrika sei. Und jetzt genau an einem Kipppunkt stehe: „Die wahre Gefährdung für uns alle ist die Armut“. Soraya hat insgesamt 15 Jahre für das Parlament gearbeitet: „Doch irgendwann konnte ich nicht mehr mitmachen – die Korruption wurde immer größer und die Armen blieben auf der Strecke“. Soraya ist davon überzeugt, dass es keine einfachen Lösungen geben kann, ohne die langfristigen Folgen zu bedenken. „Es ergibt keinen Sinn, das Land einfach denen zu geben, die keine Ahnung davon haben, wie Landwirtschaft funktioniert.“ Sie denkt es wäre besser, Schwarze Arbeiter:innen an den Farmen zu beteiligen, die wirklich etwas von Landwirtschaft verstehen würden.


Ein Blick vom historischen Viertel Bo-Kaap auf den Tafelberg.



Doch es ist nicht nur das wirtschaftliche Ungleichgewicht, das Soraya beschäftigt. Auch die zunehmende Gentrifizierung ihrer Heimatstadt liegt ihr am Herzen: „Kapstadt wird immer teurer, und die Mieten steigen so schnell, dass sich die meisten hier bald nichts mehr leisten können. Die Leute, die hier schon immer wohnen, werden wieder aus der Stadt gedrängt.“ Es ist ein wiederkehrendes Problem, das Soraya und ihre Familie gut kennen. Besonders in einem Viertel wie Bo-Kaap, das einst als Rückzugsort für die nicht-weiße Bevölkerung während der Apartheid galt. Doch selbst dieses historische Viertel sei nun von der Gentrifizierung betroffen.

„In den 70ern wurden alle nicht-weißen Menschen aus der Stadt gedrängt, bis auf diesen Teil hier. Jetzt passiert es wieder. Wenn das so weitergeht, können sich die Leute, die hier schon immer gelebt haben, bald keine Mieten mehr leisten. Und das ist einfach ungerecht.“ Ihre Worte spiegeln den tiefen Frust wider, der sich durch die gesellschaftlichen Strukturen zieht. Für Soraya ist es nicht nur eine Frage von Geld, sondern auch von Gerechtigkeit.

Am meisten verletzt sie jedoch die Ungleichbehandlung: „Wenn wir in eine Krise rutschen, dann können die Weißen einfach woanders eine Staatsbürgerschaft bekommen und aus dem Land fliehen. So wie Trump das gerade den Weißen anbietet. Aber Schwarze und Coloured People haben diese Möglichkeit nicht“, sagt sie mit einem scharfen Unterton. „Es ist einfach nicht fair.“

 Bo-Kaap, Kapstadt



Für Soraya sind all diese Themen untrennbar miteinander verbunden. Sie erzählt mir von der sozialen und politischen Kluft, die sich immer weiter öffnet. Und von der Frustration über ein System, das ihrer Meinung nach nur wenig Raum für echte Veränderung lässt. Doch trotz all der Enttäuschung bleibt auch ein Funken Hoffnung in ihren Worten. Sie glaubt weiterhin, dass es möglich sei, das Land zu verändern – wenn man sich nur endlich mit der Realität der Menschen beschäftigen würde.



Es sind viele zufällige Begegnungen und Unterhaltungen, die mich während meiner Recherche besonders zum Nachdenken bringen. Eine von ihnen habe ich auf einer längeren Über-Fahrt in Johannesburg.

„Wir machen jetzt das, was sie damals mit uns gemacht haben“, sagte der Fahrer. „Wir nehmen denen das Land weg.“ Er spricht von der Landreform und zieht dabei eine Parallele zu den Enteignungen, die unter der Apartheid den Schwarzen das Land geraubt haben. „Weißt du warum? Viele Schwarze leben hier nicht, wir ÜBERleben.“ Wir unterhalten uns weiter, ihm liegt besonders die Zukunft seiner Kinder am Herzen: „Jeden Tag wenn ich aufstehe, arbeite ich an gutem Karma. Weil es genau das ist, was unsere Kinder zu einem besseren Leben hilft. Das ist mein Ziel, meinen Kindern soll es besser gehen als mir. Sie sollen in einem besseren Südafrika leben.“ Seine Lebensgeschichte gibt mir auch einen Einblick in ein anderes System der beruflichen Anerkennung. „Früher war ich in der Landwirtschaft, war angewiesen auf meine weißen Chefs. Seit 1,5 Jahren fahre ich Uber, jetzt bin ich frei.“ Ich finde diese Gedanken spannend. Vor allem weil es in Deutschland eines der gängigsten Klischees von Misserfolg ist, Uber oder Taxi zu fahren. Hier gilt es als Symbol, es geschafft zu haben, der Freiheit und Unabhängigkeit.

Ähnliche Themen und Gedanken höre ich immer wieder in Gesprächen mit Schwarzen Südafrikaner:innen. Viele von ihnen arbeiten hart für ein besseres Leben. Vor allem um ihren Kindern mehr Chancen und eine bessere Zukunft zu bieten. Doch gleichzeitig gibt es eine weit verbreitete Wut über das Verhalten und die Ignoranz von Weißen. Sie würden oft das Ausmaß der sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheit im Land entweder nicht sehen oder nicht anerkennen. Diese Kluft zeigt sich besonders in der Art und Weise, wie sich Schwarze selbst sehen. In Gesprächen heißt es fast immer „wir“. Im Gegensatz dazu werden Weiße als ein anderer, getrennt stehender Teil der Gesellschaft wahrgenommen.

PERSÖNLICHER EINDRUCK

Ich habe die Südafrikaner:innen als besonders herzliche und offene Menschen erlebt. Dass eine fremde Frau einfach auf eine Farm kommt und mit ihnen über Politik sprechen möchte, hat vermutlich auch für Momente der Verwirrung gesorgt. Doch ich habe das Gefühl, dass mir wirklich viele Menschen vertraut haben und deshalb so offen waren, mir ihre Geschichten zu erzählen. Das hinterlässt in mir ein dankbares und erfüllendes Gefühl.

Im Großen und Ganzen habe ich mich in Südafrika sicher gefühlt. Dennoch gab es einige Momente, in denen ich als alleinreisende Frau Angst hatte. Ja, ich habe mich an die Regeln gehalten: Mich, wenn es dunkel war, nur sehr selten woanders als in meiner Unterkunft aufgehalten, fast immer ein Uber genommen und generell versucht, wachsam zu sein. Doch trotz all dieser Vorsichtsmaßnahmen hatte ich während meiner Zeit oft ein beklemmendes Gefühl, besonders an Orten außerhalb von Kapstadt. Rückblickend kann ich sagen, dass diese Momente mich in meinem Empfinden für Sicherheit und Freiheit während der Reise stärker beeinflusst haben, als ich es zu Beginn der Reise erwartet hätte.



Gerne wäre ich zum Beispiel mehr in der Region um Johannesburg gereist. Vor allem weil dort der landwirtschaftliche Hotspot Südafrikas liegt und ich mir sicher bin, dass mich noch viele weitere Perspektiven erwartet hätten. Doch während meiner Zeit vor Ort gab es eine Reihe von Überfällen, und verschiedene Airbnb-Hosts haben mir mehrfach davon abgeraten, bestimmte Gebiete zu besuchen. Das kann ich verstehen und habe mich schlussendlich auch daran gehalten. Aus journalistischer Sicht finde ich es dennoch schade, dass ich aus Sicherheitsgründen nicht alles voll ausschöpfen konnte, was die Reise potenziell zu bieten gehabt hätte.

Schon zu Beginn meiner Recherche habe ich den Reise-Hype um Südafrika erwähnt, besonders um Kapstadt. Auch eine meiner Gesprächspartnerinnen, Soraya, liegt dieses Thema sehr am Herzen. Denn häufig hört man: „Das Land lebt vom Tourismus – warum beschwerten sie sich dann, wenn es wirklich Tourist:innen gibt?“ Doch die entscheidende Frage ist: Wer profitiert tatsächlich davon? Vor allem Schwarze arbeiten (wenn sie überhaupt einen Job gefunden haben) meist in prekären Berufen. Wenn ich als weiße Person dann in einem Restaurant sitze, in dem fast ausschließlich weiße Gäst:innen sind und alle Servicekräfte Schwarz, hinterlässt das bei mir ein ungutes Gefühl. Es stellt sich die Frage, ob der Tourismussektor wirklich zur wirtschaftlichen Gerechtigkeit beiträgt oder die bestehenden Ungleichheiten nur weiter zementiert. Auch und vor allem wegen des teilweise ignoranten Verhaltens vieler weißer Tourist:innen. Mit diesen Eindrücken möchte ich nicht sagen, dass niemand mehr nach Südafrika reisen soll: ganz im Gegenteil. Die Natur, die Menschen, das Essen – dieses Land ist atemberaubend schön. Dennoch möchte ich an eine gewisse Verantwortung appellieren. Es geht darum, den Servicekräften fair Trinkgeld zu geben, auf dem Markt nicht zu versuchen, von 4€ auf 2€ runterzuhandeln, sich nicht lautstark darüber zu freuen, dass alles so günstig ist, und sich vor Reiseantritt wenigstens etwas über die aktuelle Lage im Land zu informieren. Das Bewusstsein für die sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten des Landes ist wichtig, um respektvoll und verantwortungsvoll zu reisen. Auch deshalb habe ich während meiner Zeit vor Ort versucht, den Menschen offen zu begegnen – mit dem (vielleicht leicht schiefen) Bewusstsein, nicht als unfreundliche oder naive weiße Reisende wahrgenommen zu werden. Und mit dem utopischen Wunsch, durch mein Verhalten das Fehlverhalten anderer irgendwie ausgleichen zu können.

Ob bei einem Kochkurs oder im Stadion – die besten Einblicke in ein Land bekommt man oft dort, wo Menschen zusammenkommen.





 Downtown, Johannesburg

#5

FAZIT & DANKSAGUNG

ZUSAMMENFASSUNG

Wirtschaft und Politik

Die Landreform wird von der südafrikanischen Regierung als entscheidender Schritt gesehen – hin zur Korrektur historischer Ungerechtigkeiten und zu mehr wirtschaftlicher Gerechtigkeit. Sie soll nicht nur Symbolpolitik sein, sondern konkrete Verbesserungen für das Leben vieler Menschen auf dem Land bringen.

Doch nach den Gesprächen und Beobachtungen vor Ort wird deutlich: Der Erfolg der Reform hängt maßgeblich davon ab, wie konsequent, transparent und langfristig sie umgesetzt wird. Wichtig wird vor allem sein, wie zukünftige Förderprogramme ausgestaltet werden. Und ob es gelingt, Korruption spürbar einzudämmen. Der Erfolg wird sich auch daran zeigen, ob Enteignungen mit fairen Entschädigungen erfolgen, insbesondere für Menschen, die über Jahre hinweg in ihre Betriebe investiert haben.

Auch die Vergabe des Landes selbst bleibt ein kritischer Punkt. Viele Gesprächspartner:innen betonen, dass nicht einfach wahllos verteilt werden darf – insbesondere nicht aus rein ideologischen Gründen. Landwirtschaft erfordert Wissen, Erfahrung und Zugang zu Ressourcen. Dieses Know-how liegt bislang noch oft bei weißen Landbesitzer:innen. Einige Schwarze Südafrikaner:innen sprechen sich deshalb für Modelle aus, bei denen Wissen und Besitz geteilt werden. Schwarze Farmer:innen sollen mit Unterstützung und Ausbildung gefördert werden, um langfristig unabhängig wirtschaften zu können. Auch internationale Investoren könnten einbezogen werden – vorausgesetzt, die Programme sind sozial gerecht und transparent.

Immer wieder prägen große Getreidesilos die Landschaft – ein alltäglicher Anblick auf Südafrikas Landstraßen.





Menschenleere Straßen: Auf meinem Roadtrip durch das Land treffe ich häufig lange Zeit keine anderen Autos.

Ein Blick in die Region zeigt: Südafrika steht mit dieser Herausforderung nicht allein. In Simbabwe etwa führt eine radikale und ungeplante Umverteilung ab den frühen 2000er Jahren zu massiven Einbrüchen in der landwirtschaftlichen Produktion, einer wirtschaftlichen Krise und internationaler Isolation. Dieses Beispiel wirkt bis heute nach und spielt auch in Gesprächen immer wieder eine Rolle. Viele fürchten eine ähnliche Entwicklung. Der Ausgang der Reform in Südafrika wird sich auch daran messen lassen, ob die Fehler des Nachbarlandes vermieden werden.

Gesellschaft

Die Landreform macht sichtbar, wie tief die gesellschaftliche Spaltung in Südafrika auch Jahrzehnte nach dem Ende der Apartheid noch reicht. In fast allen Gesprächen, die ich geführt habe, wird schnell klar: Für viele Schwarze ist die Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen Stadt und Land, zwischen Schwarz und Weiß nach wie vor allgegenwärtig. Sie sprechen diese Themen früh und offen an. Weiße Gesprächspartner:innen hingegen nehmen diese Spaltung oft nicht wahr oder gehen davon aus, dass sie keine Rolle mehr spielt.


Diese gegensätzlichen Wahrnehmungen zeigen: Südafrika lebt in vielen Bereichen noch in parallelen Realitäten. Der Alltag, die Erfahrungen, die Chancen – all das unterscheidet sich für viele Menschen stark, abhängig von ihrer Herkunft, Hautfarbe und Wohnort. Die Landreform wird auch daran gemessen, ob sie dazu beitragen kann, diese Gräben zu überwinden. Viele wünschen sich mehr Austausch, mehr Verständnis, mehr Zusammenarbeit. Sowohl zwischen Schwarzen und Weißen als auch zwischen Regierung und ländlicher Bevölkerung.

Doch dafür braucht es nicht nur politische Reformen, sondern auch gesellschaftlichen Willen, ehrlichen Dialog und konkrete Strukturen für Begegnung und Austausch.


FAZIT

Die Landreform ist eine historische Chance für Südafrika. Sie kann helfen, die Vergangenheit aufzuarbeiten und die Grundlage für eine gerechtere, stabilere Zukunft zu legen. Doch das gelingt nur, wenn die Umsetzung transparent, durchdacht und gerecht ist. Korruption, wahllose Landvergabe und fehlende Förderung wären Risiken, die das Land teuer bezahlen könnte.

Die Erfahrungen aus Simbabwe zeigen, wohin es führen kann, wenn politische Ziele ohne Struktur und Kontrolle verfolgt werden. Südafrika hat nun die Möglichkeit, es anders zu machen – vorsichtiger, nachhaltiger, gerechter.

 *Tafelberg, Kapstadt*



 *Apartheid Museum, Johannesburg*



DANKSAGUNG

Diese Reise war ohne Zweifel die größte, beeindruckendste und interessanteste meines Lebens. Der intensive Austausch mit der Bevölkerung vor Ort hat mir wertvolle Einblicke und neue Perspektiven ermöglicht, die ich in dieser Form nie erwartet hätte. Dafür bin ich unendlich dankbar.

Mein besonderer Dank gilt der Heinz Kühn-Stiftung, die mir mit ihrem Stipendium nicht nur die finanzielle Unterstützung, sondern auch eine gute Betreuung ermöglicht hat. Ohne diese Hilfe hätte ich mir eine so tiefgehende thematische Recherche niemals leisten können. Namentlich möchte ich an dieser Stelle Juliane Meyncke und Ute Kilian nennen. Danke für die Unterstützung und das Vertrauen, das ihr in mich gesetzt habt.

Diese Reise hat mir nicht nur einen tieferen Einblick in die Herausforderungen Südafrikas gegeben, sondern mich auch in meinem Selbstwert und meiner Rolle als Journalistin bestärkt. Die Gespräche vor Ort haben mir gezeigt, dass ich die Fähigkeit habe, schnell das Vertrauen von Menschen zu gewinnen. Das hat die Recherche an vielen Stellen vereinfacht.

Der größte Dank geht deshalb selbstverständlich an all die Menschen in Südafrika, die sich die Zeit genommen haben, mit mir zu sprechen und so mutig waren, ihre Erfahrungen und Gedanken mit mir zu teilen. Ohne ihre Offenheit und ihr Vertrauen wäre diese Recherche nicht möglich gewesen.

Zum Schluss danke ich meiner Zwillingsschwester und meinen Freund:innen, die mich während dieser Reise unterstützt und mir stets ein offenes Ohr geschenkt haben. Auch dann, wenn ich am anderen Ende der Welt mit meinem Mietwagen im Schlamm stecken geblieben bin oder mit einer Lebensmittelvergiftung im Bett gelegen habe.

Danke an alle, die diese Reise zu dem gemacht haben, was sie war. Unvergesslich.